

Armut in der Ukraine

Judith Reichert berichtet von dortigen Lebensbedingungen



Armenküche in Iwano-Frankiwsk

Auf der Landkarte Mittel- und Osteuropas gibt es bis heute noch weiße Flecken, fast unbekannte Gebiete, von denen man ab und zu in den Nachrichten oder im Radio hört, vielleicht sogar selten einen Bericht im Fernsehen sieht. Ein solcher großer „weißer Fleck“ ist die Ukraine, ein unglaublich interessantes, vielseitiges Land, das sich von den Karpaten bis zum Schwarzen Meer erstreckt, ein Brückenland zwischen Ost und West.

Zur Beschreibung des Landes und der darin lebenden Bevölkerung muss man Bücher füllen. Deshalb versuche ich gar nicht, einen Eindruck davon zu vermitteln und widme mich einem einzigen Thema, den Lebensmittelpreisen im Land.

200 Euro beträgt der durchschnittliche Lohn in der Ukraine. Davon bezahlt man zunächst einmal Miete, Gas und Strom. Danach schaut man, dass man etwas zum Essen kaufen kann. Seit der Staat fast bankrot ging, sind vor allem die Lebensmittelpreise explosionsartig gestiegen, um bis zu 30%. Nicht innerhalb eines Monats, sondern innerhalb weniger

Tage und sie steigen seit dem stetig. Der Markt ist offen, es gibt keine klaren Regeln. Die Oligarchen, denen die großen Lebensmittelketten gehören, sprechen die Preise ab, es gibt keine wirkliche Konkurrenz. In einer Woche gibt es Zucker für 80 Cent das Kilo, in der nächsten Woche für 1,20 Euro. Und keiner macht irgendwas dagegen. Das Kilo Fleisch gibt es ab 10 Euro, 1 Kilo Käse kann man ab 7 Euro kaufen. Ein großes Päckchen Nudeln kostet 1,30 Euro, Reis ungefähr genauso viel. Während man in Deutschland ständig fallende Milchpreise beobachten kann, zahlt man hier für einen Liter 1 Euro oder mehr. Aber mit diesen Produkten wird der Hunger vielleicht gestillt, besonders vitaminreich sind sie nicht. Dafür muss man schon zu frischem Obst und Gemüse greifen, das man am allerbesten auf dem Markt kauft. Während man in den Sommermonaten ein vielfältiges Angebot findet zu normalen Preisen, gibt es im Winter nur eine kleine Auswahl an Produkten, die zudem sehr teuer sind. 1 Kilo Gurken und Tomaten konnte ich letztes Jahr im Sommer für 50 Cent kaufen, im Winter gab es dasselbe für 2 Euro. Für eine kleine Ananas zahlt man 2,50 Euro im Frühling. Bananen gibt es jetzt gerade für einen Euro das Kilo, im Winter waren es 2,50 Euro. 1 Kilo Orangen gab es für 5 Euro. Für einen klitzekleinen Salatkopf zahlt man 70 Cent. Im Winter kosteten Zitronen 3 Euro pro Kilo und da brauchte man sie als Vitamin C-Quelle. Der extreme Unterschied zwischen den

Sommer- und Winterpreisen erschreckt mich immer wieder. Denn der Lohn bleibt immer gleich.

Da wundert es einen nicht, dass die Armenküche in Iwano-Frankiwsk circa 250 Essen pro Tag verteilt. Alte und junge Menschen, Männer und Frauen, schwer kranke und gesunde, kinderreiche Familien und ehemalige Waisenkinder nutzen das Angebot und erhalten einmal am Tag eine warme Mahlzeit. Bettlerische Menschen bekommen das Essen nach Hause gebracht. Die Armenküche wird von der Caritas Iwano-Frankiwsk betrieben, aber Malteser Hilfsdienst und Caritas arbeiten hier eng zusammen und so sammeln die Malteser in ihrer Osteraktion jedes Jahr Spenden, die der Armenküche zur Gute kommen. Und dieses Geld braucht die Caritas, denn die Anfrage wird immer größer, die Lebensmittelpreise werden weiter steigen, aber die Krise im Land scheint kein Ende zu nehmen. Neben der Mahlzeit gibt es in der Armenküche auch Kleider, die gespendet worden sind. Auch dort können sich die Bedürftigen bedienen, denn wer kein Geld für Essen hat, hat auch kein Geld für Kleider. Ganz hinten in der Ecke steht ein Klavier, auf dem hin und wieder gespielt wird, die Leute unterhalten sich, halten mir die Tür auf...nein, trotz allem, den Kopf in den Sand stecken die Menschen nicht.

Was macht eigentlich ... Markus Linsler?

Ich hätte mir nicht träumen lassen, dass ich irgendwann in den Büros von SoFiA lande. Nach meinen 17-Monatigen Freiwilligendienst in Potosi/Bolivien von Sommer 2003 bis Anfang 2005 hatte ich mich recht schnell im Reverse-Bereich (Incoming-Bereich) engagiert. Im Laufe der letzten fünf Jahre hatte sich das Aufgabenfeld mit ausländischen Freiwilligen ausgeweitet und es wurde eine halbe Stelle für den Reverse-Bereich geschaffen. Schließlich wurde mein Engagement zum Beruf. Seit April (befristet bis Dezember 2010) bin ich der Reverse-Verantwortliche und begleite derzeit elf Freiwillige aus drei Nationen. Mein vorheriges ehrenamtliches Engagement im pädagogischen Team hat mir den Einstieg in die neu geschaffene Stelle vereinfacht.

Zur Beendigung meines beinahe abgeschlossen Magisterstudiums der Soziologie, Ethnologie und Geographie in Trier muss ich neben der halben Re-



Markus, seit 01.04.2010 für die Reverse-Freiwilligen zuständig, zusammen mit der Kollegin Juliane Kautzsch aus Rottenburg-Stuttgart

verse-Stelle die Abschlussarbeit verfassen. Mögen mir die ausländischen Freiwilligen und die dazugehörigen Aufgaben die nötige Zeit und Muße dazu geben.

Impressum

SoFiA's Welt erscheint dritteljährlich
Auflage: 1.500 Stück
V.i.S.d.P.: Peter Nilles, SoFiA e.V., Dietrichstraße 30 a, D-54290 Trier
Redaktion: Albert Hohmann, Peter Nilles
Satz/Gestaltung: satz@typomax.de
Druck: Paulinus Verlag GmbH Trier

Ausgabe 21 Juni 2010

Qualität trotz Turbulenzen



Die Freiwilligen sind startbereit, unten Besuch aus Bolivien

Die mit der Verabschiedung des Bundeshaushaltes Anfang April verbundene Kürzung der weltwärts-Mittel von 40 auf 29 Mio. Euro hat entgegen der Zusage des Ministeriums, alle Freiwilligen in 2010, die bereits in der Vorbereitung sind, auch zu fördern, dann doch zu deutlichen Kürzungen geführt. In den vom weltwärts-Sekretariat am 23.04.2010 versandten Mitteilungen über die den Trägern zustehenden Barmittel wurden nicht nur die pro Kopf zur Verfügung gestellten Pauschalen deutlich reduziert (nach unseren Schätzungen um ca. 100 € pro Freiwilligen und Monat), sondern zusätzlich zahlreichen Trägern auch bereits in der Vorbereitung befindliche Freiwillige aus der Förderung gestrichen. Bei einzelnen Trägern waren das bis zu 40 % der vorgesehenen Freiwilligenplätze. Nach massiven Protesten und Interventionen der Träger schrieb am 25. Mai 2010 Bundesminister Niebel höchstpersönlich und sagte die Förderung aller für 2010 geplanten Freiwilligen in vollem Umfang zu. Gleichzeitig wurde in diesem Schreiben den Trägern, die ihren Freiwilligen bereits im Winter Zusagen und damit Planungssicherheit gegeben hatten, „unverantwortliches“ und „unfares“

Verfahren eine vernünftige Vorbereitung kaum möglich. Die in der diesjährigen Vorbereitung zahlreichen Wechsel bei den Stellenzuordnungen zeigen außerdem, dass besonders der mit der Anerkennung der Einsatzstellen und den aufenthaltsrechtlichen Turbulenzen verbundene administrative Aufwand zu erheblichen zeitlichen Verzögerungen führen, die im Einzelfall den Freiwilligendienst ganz gefährden.

Im Laufe des Mai kam es zu mehreren Auswertungs- und Planungsgesprächen mit ausländischen Partnerorganisationen und Einsatzstellen. So war am 28. eine Delegation des ASB, des bolivianischen Pfadfinderbandes, in Trier zu Gast (Bild unten). Seit 1994 sind beim ASB in Cochabamba Freiwillige im Einsatz; seit Jahresbeginn ist umgekehrt mit Huascar bereits ein zweiter bolivianischer Freiwilliger des ASB im Bistum Trier tätig. Am 28.05. wurde ein Gespräch mit Roman Yaruchy, dem Geschäftsführer der Malteser in der Ukraine geführt. Auch hier gibt es seit Jahren Freiwilligeneinsätze in beide Richtungen. In dem Gespräch wurde neben dem Erfahrungsaustausch über die Freiwilligendienste auch die schwierige wirtschaftliche Situation in der Ukraine angesprochen. Grundnahrungsmittel sind teurer als in Deutschland. Ein Liter Milch kostet mehr als ein Euro

– bei durchschnittlich 200 Euro Monats-einkommen. Ebenso wurde am 28. Mai in Saarbrücken ein Gespräch mit Partnern aus Bogota/Kolumbien geführt. Für Sommer ist ein 3. kolumbianischer Freiwilligendienst in Saarbrücken in Vorbereitung. Ein geplanter 2. Freiwilligendienst in Bogota scheidet derzeit an der unzureichenden Sicherheitslage.

Bereits 2007 wurde von SoFiA ein Konzept zum Umgang mit psychischen Instabilitäten bei Freiwilligen, insbesondere Rückkehrern erarbeitet. Am 23. März erfolgte nun ein Gespräch mit der Lebensberatung im Bistum Trier, in dem konkrete Unterstützungs- und Kooperationsmöglichkeiten für die Freiwilligen erörtert wurden.

Am 21. Mai erfolgte der Gutachterbesuch von Frau Nispel (Quifd) zur Verlängerung des Gütesiegels. Sehr positiv wurde die Transparenz beim Haushalt bewertet – der Kassenbericht ist im Internet einsehbar. Auch das Zertifikat, das den Freiwilligen nach Abschluss des Dienstes überreicht wird, wurde beispielhaft hervorgehoben. Dagegen sollten die Kooperationsvereinbarungen mit den ausländischen Partnerorganisationen sowie das Rahmenkonzept, in das der Reverse-Dienst einzuarbeiten ist, nachgebessert werden. Inzwischen ist das Gütesiegel um zwei Jahre verlängert.

Im Juni schließlich war die neue Mitarbeiterin für die Reverse-Freiwilligen im Bistum Rotenburg-Stuttgart, Juliane Kautzsch, 4 Tage zum Austausch in Trier. Peter Nilles

siehe: www.sofia-trier.de

Inhalt:

- **Standpunkt**
Von Johannes Schnettler (pax christi)
- **Rundbriefe**
von Astrid, Katja und Jakob
- **Projekte/Partner/Mitglieder**
 - Armut in der Ukraine
 - Was macht Markus Linsler?



Friedenserziehung braucht Chancengleichheit

Den Friedensdiensten einen festen Platz in den Schulen einräumen



Johannes Schnettler,
Vizepräsident von
pax christi
Deutschland zum
Kooperationsver-
trages des Landes
RLP mit der
Bundeswehr:

Die Landesregierung von Rheinland-Pfalz und die Bundeswehr freuen sich. Nach jahrelanger Ungewissheit und kritischer Distanz haben beide wieder zueinander gefunden. Ihre Vereinbarung zur Kooperation umfasst eine regelmäßige Präsenz von eigens geschulten Jugendoffizieren an den weiterführenden Schulen des Landes. Den Schülerinnen und Schülern sollen so die Grundlagen der nationalen militärischen Sicherheitspolitik und die besondere Verantwortung der Bundeswehr für Deutschland und die internationale Völkergemeinschaft nahe gebracht werden. Angesichts des öffentlich bekundeten und im Grundgesetz verankerten Status der Bundeswehr als Parlamentsarmee gibt gegen eine solche Kooperation und keine Bedenken. Im Gegenteil: Eine Armee braucht die parlamentarische und damit auch öffentliche Kontrolle. Die Diskussion an den Schulen über die Reichweite der Einsätze der Bundeswehr könnte eine kritische Öffentlichkeit über Rolle und Aufgaben einer Armee heute befördern. Wo über die Einsätze gesprochen wird, können auch ihr Sinn angefragt und die nichtmilitärischen Alternativen dazu aufgezeigt werden.

Alltag in L'Arche Daybreak!

Katja Lorscheider berichtet aus Kanada: ... Nun bin ich schon 4 Monate hier und lebe mit 5 Menschen mit Behinderung und 4 weitere Assistenten in einem Haus, das wir Red House nennen! L'Arche Daybreak hat noch weitere 7 Häuser, ist somit eine relativ große Gemeinde. Wenn man die Straße überquert, findet man das Zentrum L'Arche Daybreaks. Das ist das Office (Verwaltung) die Töpferei, der Club für die Senioren, Dayprogramm, weitere Arbeitsort und die Woodery. Vor einigen Jahren ist auch Day-spring mit einem großen Teich entstanden. Freitags kommt die ganze Gemeinde hier zu einem kleinen Gottesdienst zusammen. ...Red House, wie ich am Anfang schon erwähnte, leben wir hier zehnt. Wir sind 3 deutsche Assistenten, eine koreanische und eine philippinische Assistentin. Wir haben zwei Frauen im Alter von 26 und 42 Jahren. Die männlichen Behinderten sind 41, 56 und 87. Einer meiner Aufgaben ist es den beiden Frauen bei der morgendlichen Routine zu helfen. Das heißt um 6.30 Uhr aufstehen, Frühstück und Lunchpakete zubereiten und danach die beiden zu wecken und ihnen bei der morgendlichen Badrou-

Ob es tatsächlich auch so sein wird, muss die Praxis beweisen. Zweifel sind erlaubt. Beispiel Allgemeine Wehrpflicht. Seit dem Ende der Blöcke von West und Ost vor über 20 Jahren wird über die Zukunft der Allgemeinen Wehrpflicht debattiert. Die aktuelle Gesetzesnovelle der Verkürzung Dienstzeit auf 6 Monate offenbart die ganze politische Hasenfüßigkeit im Umgang mit der Wehrpflicht. Alle wissen, dass sie sicherheitspolitisch nicht mehr erforderlich ist. Es findet sich aber keine Mehrheit für ihre Beendigung. Allein deshalb hat sie Bestand, weil sie der Bundeswehr potentielle Zeitsoldaten aus fast allen Schichten der Bevölkerung zuführt und so umfangreich Bewerber zur Gewinnung von Nachwuchskräften bereithält. Soll künftig an den Schulen für einen Zwangsdienst geworben werden, der sicherheitspolitisch nicht gebraucht wird? Beispiel Afghanistan. Politik und Bundeswehr beklagen eine mangelnde Unterstützung der in Afghanistan kämpfenden deutschen Soldaten. Dabei wird Unterstützung der Soldaten gleichgesetzt mit der Zustimmung zum Einsatz der Bundeswehr. Es stimmt, der Bundestag hat den Einsatz dort legitimiert. Deshalb brauchen die Soldaten auch jede für ihre Aufgabe notwendige Unterstützung. Etwas anderes ist aber die gesellschaftliche Debatte über den Sinn des Einsatzes. In einer Demokratie wird nach einer Entscheidung des Bundestages zu Recht in der Öffentlichkeit weiter über das Für und Wider des Einsatzes gestritten. Die Bundeswehr muss diese Debatte als ori-

ginäres Element demokratischer Willen- und Meinungsbildung akzeptieren. Sollen zukünftig Schülerinnen und Schüler von dieser Auseinandersetzung ferngehalten werden? Beispiel Verteidigungspolitische Richtlinien. In den letzten Richtlinien von 2006 bekennt sich die Bundesregierung auch zur militärischen Sicherung der Energieversorgung Deutschlands. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die Erwähnung eines Teils dieser Richtlinien ausreicht, dass Bundespräsident Horst Köhler zurücktritt. Er hatte in einem Interview offen auch über diese Zielsetzung deutscher Militäreinsätze gesprochen. Statt Respekt und Anerkennung für diese Offenheit zu erhalten, wurde er sowohl von der Politik als auch von großen Teilen der Öffentlichkeit dafür massiv kritisiert, mit den bekannten Folgen. Werden die sicherheitspolitischen Richtlinien mit all ihren Facetten künftig auch verschwiegen wie in der „Köhler-Debatte“ oder werden sie genutzt, um über Alternativen nachzudenken? In jedem Fall muss die Offensive der Bundeswehr an den Schulen eine friedenspolitische Offensive folgen. Das bei den Freiwilligenorganisationen und Friedensdiensten angesammelte Wissen verdient eine umfassende Darstellung in den Schulen. Hören auf das Andere der neuen Kultur, Lernen aus den Fähigkeiten und Reichtümern anderer Länder, mit Unterschieden leben können, Konflikte verstehen lernen, all das sind Kompetenzen, die jungen Menschen Orientierung und Hilfe bieten für ihr Leben in komplexen, modernen Gesellschaften. Wer wirklich Friedenserziehung an den Schulen unseres Landes will, kommt nicht daran vorbei, den Friedensdiensten einen festen Platz an den Schulen einzuräumen.

puzzeln oder reden einfach nur. Gegen 18 Uhr essen wir zu Abend. Diese Zeit ist für mich die schönste Zeit des Tages. Alle erzählen was sie an dem Tag erlebt haben und es gibt immer wieder so viele Situationen wo man während des Essens lachen kann. Zum Abschluss beten wir zusammen das Vater Unser, unser ältester Behinderter (87 Jahre) fängt an. Er entscheidet, wann das Abendessen beendet ist. Danach wird mit laut aufgedrehter Musik abgewaschen. Es gibt viel Spaß und mancher konzentriert sich mehr auf das Tanzen als auf den Abwasch.



Geburtstagsfeier in Daybreak

→ Weiter: www.sofia-trier.de

Ökologischer Anbau in Brasilien

Jakob Rünz berichtet von der Ökoschule und weiteren Erfahrungen



Anbau in der Ökoschule

Die erste Schulwoche an der Ökoschule Thomas a. Kempis hat nicht direkt mit dem normalen Unterricht begonnen, sondern stand unter dem Thema „Agricultura familiar e Biodiversidade no semi-arido brasileiro“ (familiäre Landwirtschaft und Biodiversität in der brasilianischen Halbtrockenzone). Dieses Thema wird die Ökoschule die nächsten zwei Jahre weiter begleiten und im Unterricht sowie in verschiedenen Projekten mit Schülern und Eltern behandelt werden. Bei der „familiären Landwirtschaft“ handelt es sich um eine nachhaltige Form von Landwirtschaft, in der die Familie Produkte für den Eigenbedarf und den Verkauf in den näheren Gemeinden und Städten herstellt. Sie beinhaltet den Anbau von Nahrungsmitteln auf Feldern und Beeten, die Kleinviehhaltung (hier: Ziegen, Hühner, Schweine)

und das hier in Pedro II sehr verbreitete Kunsthandwerk, z.B. die Herstellung von Hängematten. Die familiäre Landwirtschaft steht im Gegensatz zu der industriellen Massenlandwirtschaft. Mit diesem Projekt an der Schule soll ein besseres Verständnis der Naturgegebenheiten in der brasilianischen Halbtrockenzone gefördert werden und die familiäre Landwirtschaft mit ihrer

sozialen, ökonomischen und ökologischen Bedeutung hervorgehoben werden. Da ein Großteil der Eltern der Schüler selbst in der Landwirtschaft tätig ist, wird auch versucht, die Eltern direkt mit einzubinden und die Schüler werden animiert, das in der Schule Gelernte in die Familien zu tragen. In der ersten Schulwoche wurde zum Einstieg in dieses zweijährige Projekt in vier Teilbereiche untergliedert, in denen den Schülern die familiäre Landwirtschaft und die Bedeutung der Biodiversität näher gebracht wurden. So wurde auch viel über die sozialen Werte dieser Form der Landwirtschaft, über die Gesetzgebung, die vorhandenen Vegetationszonen und Probleme, wie das Abwandern in die großen Städte mit den Schülern gesprochen. Geplant ist ein Projekt in den Oberstufenklas-

sen, bei dem es eine direkte Zusammenarbeit mit Familien, die in der Landwirtschaft tätig sind, geben soll. Über 2 Jahre sollen die Familien mit Unterstützung der Schule einen nachhaltigen „Horça Organica“ anlegen, in dem im Gegensatz zum traditionellen Anbau auf das sehr umweltschädliche Roden der Anbaufläche verzichtet wird. Die Schüler und die Mitarbeiter der Ökoschule werden das Erstellen eines solchen organischen Gartens begleiten. Dies alles wird in den nächsten 2 Jahren ständig den Unterricht begleiten und in ihm vertieft werden. ... Neben der Ökoschule haben wir Mitarbeiter Mandacarus zu Projekten ins Interior begleitet. So haben wir in 2 Gemeinden an durchgeführten Bibelkursen teilgenommen.... es ging schwerpunktmäßig neben dem Buch „Das Hohelied“ um eine kritische Auseinandersetzung mit der Bibel, d.h. was wir als Wort Gottes lesen können und was nicht. Adeodata und Francineth haben zusammen mit den Teilnehmern die biblische Darstellung der Frau und das Verhältnis zum Mann kritisch unter die Lupe genommen. Das alles unter direktem Bezug zur Realität ... es war schön, die Gastfreundschaft und Offenheit dieser ganz einfach lebenden Menschen zu erleben. ... wird es mir nicht aus dem Kopf gehen, wie offen und kritisch Adeodata zu diesen Menschen über die Beziehung von Mann und Frau hier vor Ort geredet hat.

→ weiter : www.sofia-trier.de

Neuer Blick für Rumänien

Astrid König berichtet vom Zwischenseminar und ihrer Arbeit.



Astrid mit beim Ausflug mit behinderten Menschen

... Es ist für mich immer schwer, von Erlebnissen zu erzählen, die man einfach nicht beschreiben kann, weil man sie selber erleben muss. So kann ich nur kurz sagen, dass wir auf dem Seminar unser letztes halbes Jahr reflektiert haben, unsere Arbeit, unser Leben hier und unsere persönliche Entwicklung, aber auch schon in die Zukunft blickten, wie der Abschied werden wird und was wir in Zukunft machen. Es klingt beim einfachen Durchlesen langweilig, war aber genau das Gegenteil. Endlose Gespräche auf Deutsch, Freiwillige, die genau dieselben Erfahrungen machen, mit anderen Augen ihren Dienst betrachten und alles genau hinterfragen, sodass jeder über Vieles im Wesentlichen nachdenken musste. Und dabei ist dieser Prozess noch wahrlich nicht abgeschlossen. Ich

brauchte auch nach dem Seminar noch einige Tage für mich, um mich wieder an den Alltag zu gewöhnen.

Ich habe noch mal einen ganz neuen Blick für mein Gastgeberland Rumänien gewonnen, aber auch generell auf meinen Dienst hier. Als ich mal wieder Besuchern die Stadt zeigte, habe ich Vieles wieder mit anderen Augen gesehen. Alles ist so selbstverständlich geworden. In meinen Augen ist alles normal. Doch jetzt, wo ich mal wieder Fremden alles gezeigt habe, merke ich wieder, wie schön es hier ist und was man im Alltag alles übersieht. Das machen die Menschen aus, die wieder in großen Scharen durch die Straßen laufen, das bunte Treiben auf dem Handwerkermarkt und vor allem der Blick von oben, von einem Berg ein kleines Stückchen außerhalb der Stadt. Man fühlt sich hier schon wie an einem einsamen Ort, und die Stadt erstreckt sich vor deinen Augen, im Hintergrund die Berge und eine angenehme Stille, vielleicht bellte nur ein Hund....

Auf der Arbeit geht es bunt wie immer zu. Vor allem ist es ein Segen, endlich wieder rausgehen zu können, in den Park, wo die Behinderten sich austoben können, wie sie wollen, und wo meine Kollegen und ich auch mal einfach auf der Bank lümmeln

Können. Sehr schön war auch unser Ausflug nach Gyergószentmiklós, wo wir im Rahmen eines „Ökomarathons“ eine Schnitzeljagd durch den Wald machten, Thema „Fák és madarak napja“ (der Tag der Bäume und Vögel). Okay, eigentlich haben wir nur die Nummern gesucht, die an Bäume geheftet waren, aber es war wunderschön durch die Natur zu wandern, superschönes Wetter und genau das Richtige für die Behinderten.... Im Deutschclub hatten wir eine Stunde das Thema „Deutsche Küche“, und wir haben Reibekuchen mit Apfelsmus gemacht, schöne und chaotisch. Ich hatte eigentlich vorher mit Andi eingekauft und wir glaubten, an alles gedacht zu haben. Im Endeffekt hatten wir aber zu wenig Salz und mussten auch noch Mehl nachkaufen. Als „Chefköchin“ habe ich das Kochen auf gut Glück und mit Unterstützung der anwesenden Hausfrauen überwacht. Man muss aber sagen, dass die Männer auch sehr gut bei der Sache waren. Das Ergebnis konnte sich sehen lassen. Okay, man musste nachsalzen, und es waren etwas zu viele Zwiebeln drin. Aber trotzdem fanden alle die Reibekuchen lecker, auch die Kombination Salz mit Zucker, sprich herzhafte Reibekuchen mit süßem Apfelsmus, fand großen Anklang, etwas ungewohnt, aber interessant. → Weiter: www.sofia-trier.de